

Rede zum Abschluss des Engels-Jahres am 28.11.2021
Immanuelkirche, Wuppertal Barmen
(Stand: 27.11.2021, US)

Uwe Schneidewind

Friedrich Engels – Taktgeber für Wuppertals 2020er-Jahre?

Aufbau

Hinführung.....	1
Die Vielschichtigkeit von Engels und das Risiko seiner Historisierung	2
Wer soll Engels für uns am Ende der 2020er-Jahre gewesen sein?	3
Kompass in „fragilen“ Zeiten – Engels als anti-fragile Persönlichkeit.....	4
Was heißt Engels für den Kulturstandort Wuppertal?	5
Was heißt Engels für den Wissenschaftsstandort Wuppertal?	6
Was heißt Engels für den Wirtschaftsstandort Wuppertal?.....	8
Fazit	9

Hinführung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Wegbegleiter dieses Engels-Jahres,

ein herzliches Willkommen zu dieser Abschlussveranstaltung des Engels-Jahres genau am 201. Geburtstag von Friedrich Engels.

Wir haben ein äußerst vielschichtiges Engels-Jahr erlebt - das bedingt durch Corona quasi ein „Doppel-Geburtstagsjahr“ war. Der heutige Abend hat einiges dieser Vieldimensionalität aufleuchten lassen.

Es war eindrucksvoll zu erleben, wie und vom wem sich mit Kreativität und Klugheit auf den bedeutendsten Sohn unserer Stadt eingelassen wurde. All das hätte es angemessen erscheinen lassen, sich am Ende dieses Festjahres alleine auf einen Dank für alle Beteiligten zu beschränken.

Ganz viele von Ihnen, die Gestalterinnen und Gestaltern des Engels-Jahres, sind heute hier im Raum. Und deswegen möchte ich meine Rede auch mit einem großen „Danke“ beginnen.

Danke an Sie alle! Ohne Sie wäre dieses faszinierende Engels-Jahr unter ganz besonderen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen nicht möglich gewesen!

Aber es erscheint mir wichtig, es nicht alleine bei einem Dank zu belassen. Denn ich bin der festen Überzeugung, dass Friedrich Engels auch über das Jubiläum hinaus sehr viel mehr für Wuppertal in den kommenden Jahren sein kann.

In den kommenden Minuten möchte ich dafür werben, Friedrich Engels durchaus als einen Taktgeber für die 2020er-Jahre zu verstehen. Ich möchte dafür werben, aus dem Engels-Jahr eine Engels-Dekade zu machen.

Und ich möchte das im Folgenden begründen.

Die Vielschichtigkeit von Engels und das Risiko seiner Historisierung

Friedrich Engels war eine äußerst vieldimensionale und vielschichtige Persönlichkeit. Viele Veranstaltungen im Engels-Jahr haben diesen Facettenreichtum herausgearbeitet.

Diese Vieldimensionalität ist auf der einen Seite ein großes Geschenk, um sich dem berühmtesten Sohn unserer Stadt anzunähern.

Bei Friedrich Engels ist fast für jeden etwas drin, mit dem sich identifizieren lässt: der Klassenkämpfer, der herausragende Theoretiker, der Lebemann, der Vorkämpfer für Frauenrechte, der verlässliche Freund,..... – all das sind nur einige Facetten der Person Friedrich Engels.

Und genau in dieser Vieldimensionalität steckt gleichzeitig eine große Gefahr: Sie verleitet dazu, Friedrich Engels zu historisieren, zu einer bloßen Gestalt des 19. Jahrhunderts zu machen und damit zu einer Beliebigkeit in der Auseinandersetzung mit seinen theoretischen Gedanken wie seiner politischen Praxis zu führen. Indem jeder sich den größten Sohn unserer Stadt auf seine Weise aneignet, bleibt er ein historisches Überbleibsel und verliert die Qualität, jemand zu sein, der er uns als Ganzes heute noch etwas zu sagen hat.

Eine solche Historisierung holt Friedrich Engels zwar in die Stadt zurück, droht ihn aber nach dem Jubiläum auch in einer Bedeutungslosigkeit versinken zu lassen, bis wir ihn in 25 Jahren zu seinem 225. Geburtstag 2045 wieder entdecken werden (Interessanterweise das Zieljahr für die deutsche Klimaneutralität – das aber hier nur am Rande).

Es lohnt daher ein Blick auf das, was jenseits der vielen Einzeldimensionen der Kern einer Identitätskonzeption Friedrich Engels sein kann.

Und dieser Kern liegt letztlich in der Vereinigung vermeintlich so vieler Widersprüchlichkeiten in einer Person: Kapitalist und Klassenkämpfer, wirklicher oder angeblicher Heils- und Unheilsbringer für die gesellschaftlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, Lebemann und Frauenrechtler, mit dem Wuppertal in inniger Leidenschaft und Ablehnung verbunden, inspirierender Theoretiker und anpackender Unternehmer.

Widersprüche in sich zu vereinen und daraus ganz neue Qualitäten entstehen zu lassen: Nimmt man das als Identitäts-Kern, dann entsteht ein Kompass für Zeiten des Umbruchs.

Es waren diese Fähigkeit des Widersprüche-miteinander-verbindens, die Friedrich Engels zu einem Orientierungsgeber in den Zeiten der technologischen, ökonomischen, politischen und sozialen Umbrüche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machten. Es sind genau die Qualitäten, die in dieser ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts wieder mehr denn je gebraucht werden.

Und es sind die Widersprüchlichkeiten auf engstem Raum, die Wuppertal in der damaligen Zeit genauso wie heute auszeichnen.

Die Vielschichtigkeit der Person Friedrich Engels nicht auf ein Sammelsurium von Eigenschaften einer Gestalt des 19. Jahrhunderts zu reduzieren, sondern das Wechselspiel der vielen Facetten als die eigentliche Qualität von Friedrich Engels zu verstehen: Damit werden Friedrich Engels und sein Wirken zu einem Orientierungspunkt für die Zukunftsgestaltung in Wuppertal und weit darüber hinaus.

Damit entsteht ein starkes Plädoyer für das Aushalten von Widersprüchen in Zeiten radikaler Transformation.

[Wer soll Engels für uns am Ende der 2020er-Jahre gewesen sein?](#)

Warum sind solche Orientierungen zu Beginn der 2020er-Jahre so wichtig? Warum tun wir gut daran, Friedrich Engels nach diesem Jubiläumsjahr nicht einfach für die kommenden 25 Jahre wieder in der historischen „Mottenkiste“ verschwinden zu lassen?

Ähnlich wie im 19. Jahrhundert stecken wir derzeit wieder in einer Phase einer „großen Transformation“, in der sich die technologischen, ökonomischen, politischen und sozialen Verhältnisse massiv verändern.

Klimawandel, drohende soziale Desintegration, die zunehmende Destabilisierung freier Demokratien, Globalisierung – nicht nur von Wirtschaft, sondern eben auch von Pandemien, wie wir es aktuell erleben - und Digitalisierung: Die Umbruchsdynamik ist in vielerlei Hinsicht vergleichbar mit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Und sie zeigt sich nicht nur global, europäisch und national, sondern ist vor Ort in jeder Stadt und auch in Wuppertal spürbar: wirtschaftlicher Strukturwandel, sozialer Zusammenhalt der Stadtgesellschaft, der Umbruch der Innenstädte, zukunftsfähige Mobilität, Erhalt von Natur und Eindämmen der Artenvernichtung – sind die Themen, die unsere Stadtgesellschaften prägen und oft äußerst konfliktbeladen sind.

Doch diese Veränderungen brechen nicht einfach über uns hinein. Sie sind nicht alternativlos. Sie sind gestaltbar – politisch, ökonomisch, gesellschaftlich. Sie rufen geradezu nach einer aktiven Aus- und Mitgestaltung

Eine solche Gestaltung braucht Orientierung. Und hier kommt Friedrich Engels ins Spiel. Was können wir mitnehmen von unserem berühmtesten Sohn der Stadt als Orientierung für die 2020er-Jahre?

Um es im Futur 2 Harald Welzers zu formulieren: Wer soll Friedrich Engels für uns am Ende der 20er-Jahre gewesen sein? Was kann er uns mit seinem Umgang mit den Widersprüchlichkeiten und Antworten seiner Zeit des Umbruchs für unsere Zukunftsgestaltung mitgeben?

So gefragt, ist das heute zu Ende gehende Engelsjahr dann nicht ein Schlusspunkt, sondern der Auftakt einer Engels-Dekade.

Mit Blick auf unsere zu gestaltende Zukunft historisieren wir Friedrich Engels nicht, sondern bestimmen, welche Aspekte von Friedrich Engels wir in den Vordergrund stellen.

Wir definieren, wie wir das Verhältnis zu ihm neu gestalten, um Orientierungen für die eigene Zukunftsgestaltung zu gewinnen.

Denn gesellschaftliche Veränderungsprozesse, wie wir sie aktuell durchlaufen, sind nur in langen Horizonten verstehen. Das macht es so bedeutsam, das historische Bewusstsein zu stärken. Dieses Verständnis prägt schon die Arbeiten von Friedrich Engels. Und es gewinnt an neuer Bedeutung, wenn wir uns über die historischen Pfadabhängigkeiten und Strukturidentitäten der Veränderungsprozesse heute und vor 200 Jahren bewusst werden.

Und das gilt besonders mit Blick auf die spezifischen Qualitäten des Standortes Wuppertal.

Seine Kraft als Wirtschaftsstandort mit seiner ganz eigenen Industrie- und Unternehmensstruktur, als Kulturstandort, als Lebensqualitäts- und Mobilitätsstandort (Stichwort: Schwebebahn) ist nur im historischen Rückblick zu verstehen. Erst ein ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein schärft den Blick auf die tiefen inhärenten Qualitäten Wuppertals, die auch für seine Zukunftsgestaltung wesentlich sind. Auch das macht den Bezug auf Friedrich Engels so bedeutsam.

Und schließlich gilt: Gerade die kraftvolle Geschichte unserer Stadt schafft eine besondere Legitimation für Impulse, die wieder weit über Wuppertal hinauswirken. Und das wiederum erzeugt eine für die Zukunftsbewältigung Wuppertals überregionale Aufmerksamkeit und Attraktivität.

Darum macht es so viel Sinn,

- Friedrich Engels und seine Geschichte besser zu verstehen, um Wuppertals Zukunft zu gestalten,
- sich selbstbewusst auf diesen großen Sohn der Stadt zu beziehen, um damit auch Impulse nach außen zu senden, die wieder kraftvoll auf Wuppertal zurückwirken.

Kompass in „fragilen“ Zeiten – Engels als anti-fragile Persönlichkeit

Was qualifiziert gerade Friedrich Engels dazu, in einer fragilen Welt Kompassgeber für die Zukunftsgestaltung zu sein?

Nassim Taleb hat vor wenigen Jahren den Begriff der „Antifragilität“ geprägt. Er beschreibt damit Systeme, die sich ständig durch unerwartete Schocks weiterentwickeln. Anders als

„resiliente“ Systeme „absorbieren“ sie solche Schocks nicht lediglich und kehren dann in den alten Systemzustand zurück, sondern verändern sich dabei grundlegend. Anti-fragile Systeme werden gerade dadurch stärker, dass sie Schocks ausgesetzt sind.

Friedrich Engels war und ist in diesem Sinne eine in jeder Hinsicht „anti-fragile“ Persönlichkeit. Dass er sich zu einer solch prägenden Figur der Zeitgeschichte entwickelt hat, ist dem Ausgesetztsein immer wieder neuer „Schocks“ zu verdanken: der Reibung mit seinem Elternhaus und dem Umfeld seiner Heimatstadt, der Auseinandersetzung mit repressiven politischen Bedingungen, der Begegnung mit Karl Marx, dem Eintauchen in die Arbeiter/innen-Welt Manchesters und vielem mehr. Er hat die Vielfalt der Turbulenzen geradezu gebraucht, um sich zu dem zu entwickeln, der er geworden ist.

Und Friedrich Engels ist durch seine Vielschichtigkeit auch in seiner Rezeptionsgeschichte „anti-fragil“ geblieben: vom Legitimationsgeber sozialistischer Regime bis eben hin zur Vielfalt der Wuppertaler Rezeptionen, die wir in diesem Engels-Jahr erleben durften.

Der Facettenreichtum und die Widersprüchlichkeiten seiner Persönlichkeit sind die Grundlage für diese „Anti-Fragilität“, und sie haben uns im Engels-Jahr überhaupt erst die Breite der Auseinandersetzung mit seiner Person ermöglicht.

Fragile Zeiten wie unsere bedürfen eines hohen Maßes an Anti-Fragilität. Wir brauchen ein Wirtschaftssystem, Wissenschaft und Kultur, die Beiträge dazu leisten, eine moderne Stadtgesellschaft gerade in Zeiten des Umbruchs und der Krisen in gutem Sinne weiterzuentwickeln. Das macht Friedrich Engels so aktuell und so interessant.

Vor dem Hintergrund möchte im Folgenden zeigen, was ein Blick durch und mit Engels für den **Kulturstandort**, für den **Wissenschaftsstandort** und für den **Wirtschaftsstandort** Wuppertal bedeuten kann.

Was heißt Engels für den Kulturstandort Wuppertal?

Es ist nicht zufällig, dass gerade die Wuppertaler Kunst- und Kulturszene dieses Engels-Jahr in eindrucksvoller Weise geprägt hat.

Kunst ist besonderer Weise in der Lage, mit Widersprüchlichkeiten umzugehen. Kunst gibt uns eine Beobachtungsfähigkeit und eine Sprache, Dinge auszudrücken, die ansonsten ungesehen und unausgesprochen bleiben. Dadurch ist Kunst gerade in Zeiten des Umbruchs ein solch zentraler Impuls- und Taktgeber.

Kunst ist in hohem Maße „anti-fragil“. Künstlerisches Schaffen braucht geradezu externe Schocks, um sich zu ihrer eigentlichen Größe zu entwickeln. Letzten Sonntag haben wir die Ausstellung „Brücke und Blauer Reiter“ im Von-der-Heydt-Museum eröffnet. Die expressionistischen Werke Anfang des 20. Jahrhunderts, die eingebettet waren in die massiven Umbrüche ihrer Zeit, haben gerade deswegen auch für uns heute noch eine solche Ausstrahlungskraft.

Über die Kunst- und Kulturprojekte des Engels-Jahres haben wir Engels als zukunftsgerichtetem Impulsgeber lebendig gehalten. Und dabei war es eindrucksvoll zu sehen, wie diese Impulse sowohl aus der etablierten als auch der freien Kulturszene kamen und sich beide Sphären in vielen Projekten eng miteinander verbunden haben.

Sie haben heute davon gerade live einen Eindruck erhalten. Und ich denke mit Freude an den Agora-Projekt-Auftritt bei Eröffnung des Engels-Hauses zurück. Die Künstlerinnen und Künstler des Projektes haben dem schon vor 200 Jahren so intensiven Clash unterschiedlicher Teile der Stadt-Gesellschaft eine gleichzeitig bedrückende und erfrischende Aktualität gegeben.

Was nehmen wir daraus mit für die 2020er-Jahre?

Kunst und künstlerische Intervention müssen ein zentrales Element der Auseinandersetzung Wuppertals mit seinen Umbrüchen und Herausforderungen sein.

Das braucht Impulse aus den etablierten Kulturinstitutionen, wie wir sie in den letzten Jahren mit Berthold Schneider, Thomas Braus und Julia Jones aus den Bühnen erlebt haben und wie sie sich jetzt mit prägenden Persönlichkeiten wie Patrick Hahn, Boris Charmatz und Roland Mönig fortsetzen.

Und das braucht eine starke Verbindung zur vitalen freien Szene in Wuppertal, die im Engels-Jahr auf ganz vielen Ebenen Zeichen gesetzt hat.

Das Pina-Bausch-Zentrum muss in seiner 4. Säule ein zentraler Verbindungsort der unterschiedlichen Kulturszenen mit den Fragen der Stadtgesellschaft werden.

Schon längst sind in Städten wie Stuttgart oder Bonn die Kulturbüros die Orte für die Zukunftsverhandlung der Stadt.

Die reiche Auseinandersetzung der Wuppertaler Kulturszene mit Friedrich Engels hat gezeigt, dass wir genau diese zentrale Rolle der Kultur in der Zukunfterschließung unserer Stadt auch hier in Wuppertal brauchen.

Was heißt Engels für den Wissenschaftsstandort Wuppertal?

Wenn ich auf den Wissenschaftsstandort Wuppertal eingehe, möchte ich mit einer kleinen autobiographischen Vorbemerkung starten: Lange bevor ich im Jahr 2010 nach Wuppertal kam und als Leiter des Wuppertal Institutes den Wissenschaftsstandort selber mitgestalten durfte, hatte Wuppertal für mich akademisch schon einen besonderen Klang.

Und das hat mit Reinhard Pfriem zu tun, akademischer Inspirator und Wegbegleiter. In Wuppertal geboren und in einer Druckerei-Familie aufgewachsen, fürs Studium Ende der 60er-Jahre nach Westberlin gegangen, aber für die Promotion nach Wuppertal zurückgekommen. Weil an der damals noch jungen Universität in den Wirtschaftswissenschaften ein kritischer Geist herrschte, der es ermöglichte, auch die Wirtschaftswissenschaften neu zu denken. Seine 1983 von Norbert Koubek betreute

Promotion hieß „Betriebswirtschaftslehre in sozialer und ökologischer Dimension“. Sie war Grundlage für die dann 1985 in Berlin durch Reinhard Pfriem erfolgte Gründung des „Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung“ (IÖW), das heute noch ein Taktgeber für neues – ökologisch und sozial aufgeklärtes – ökonomisches Denken ist. Schon früh entstand ein Büro des IÖW in NRW, in Wuppertal, geleitet durch Rainer Lucas, der dann später ans Wuppertal Institut wechselte. Beide Institutionen haben das neue Nachdenken über die Rolle von Wirtschaftswissenschaften in modernen Gesellschaften entscheidend geprägt.

In Oldenburg – ein ebenfalls in kritischer ökonomischer Denktradition stehender Standort -, wo es sowohl Reinhard Pfriem als auch mich dann als Hochschullehrer hinzog, haben wir mit anderen an der Grundzügen einer „kulturalistischen Wirtschaftswissenschaft“ gearbeitet und deutlich gemacht, warum die Grundlagen wirtschaftswissenschaftlichen Denkens immer in ihrer gesellschaftlichen Wechselwirkung verstanden werden müssen. Nach der Pensionierung von Reinhard Pfriem in Oldenburg und der Rückkehr in seine Heimatregion haben sich dann unsere Wege hier in Wuppertal wieder gefunden.

Warum dieser Exkurs?

2018 im Vorfeld der Engels-Jahr-Planungen waren es Reinhard Pfriem, Rainer Lucas und Hans-Dieter Westhoff, die den Planungen im Vorbereitungskreis einen entscheidenden Spin gegeben haben.

Neben einer Reihe von Veranstaltungen ist dabei eines der zentralen Bücher zum Engels-Jahr entstanden „Arbeiten am Widerspruch – Friedrich Engels zum 200. Geburtstag“.

Im Rahmen der Vorstellung des Buches hat Reinhard Pfriem zehn lesenswerte Thesen (<https://www.wuppertal.de/microsite/engels2020/medien/bindata/Zehn-Thesen-zu-Engels.pdf>) zu der Frage formuliert, „warum es heute immer noch oder erst recht lohnt, sich mit Friedrich Engels zu beschäftigen“. Die zehnte und abschließende These lautet:

„Weil Friedrich Engels uns gelehrt hat, dass alles seine Geschichte hat. Das heißt: so wie es ist, muss es nicht bleiben. TINA (There is no alternative) ist Unfug, TAMARA (There are many real alternatives) ist zutreffend. Und auch wenn es immer schwieriger wird: die Möglichkeit einer besseren Gesellschaft besteht – trotz alledem.“

Und dies hat entscheidend mit dem Wissenschaftler Friedrich Engels zu tun. Denn Friedrich Engels war eine inter- und transdisziplinäre Persönlichkeit, wie wir sie heute nur noch viel zu selten finden.

Er verknüpfte qualitative empirische Sozialforschung mit herausragender Theoriearbeit. Seine 1845 erschienene Analyse zur „Zur Lage der arbeitenden Klasse in England“ setzt heute immer noch Zeichen für eine sozialwissenschaftliche Feldforschung und hat Karl Marx und ihn selber wiederum in ihrem theoretischen Arbeiten entscheidend inspiriert (Vgl. dazu auch den Beitrag zum 200. Geburtstag unter <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/friedrich-engels-die-kraft-der-buergerlichen-systemkritik-a-fc7c817f-fa9d-4b08-8bb0-5aa762c50eb1>)

Wissenschaft als „Möglichkeitswissenschaft“ (Pfriem) zu verstehen ist die Anforderung an eine Wissenschaft für Gesellschaften im Umbruch. Mögliche Zukünfte aus der (wissenschaftlichen) Analyse und Kritik bestehender Verhältnisse zu generieren, ist ein zentraler Beitrag einer gesellschaftsorientierten Wissenschaft.

Der Wissenschaftsstandort Wuppertal hat mit Universität und Wuppertal Institut hierzu in den letzten Jahrzehnten immer wieder entscheidende Impulse geliefert. Das Vermächtnis von Friedrich Engels als transdisziplinärer Persönlichkeit ist es, dies auch in Zukunft zu tun.

Was heißt Engels für den Wirtschaftsstandort Wuppertal?

Die Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus steht im Zentrum der intellektuellen Auseinandersetzung von Friedrich Engels und Karl Marx. Was beide zu Lebzeiten nicht zu erahnen vermochten war, wie „anti-fragil“ sich der Kapitalismus im 20. und 21. Jahrhundert zeigen würde.

Die großen gesellschaftlichen Krisen des 20. Jahrhunderts haben den (globalen) Kapitalismus vermeintlich noch stärker gemacht. Nach dem 2. Weltkrieg erlebte er seinen eigentlichen Aufschwung, gerade dadurch, dass er in Form sozialer Marktwirtschaften viele der sozialen Missstände des 19. Jahrhunderts anzugehen vermochte.

Am Anfang des 21. Jahrhunderts brechen soziale Verwerfungen wieder verstärkt auf (erst recht im globalen Maßstab), sind die Hoffnungen auf eine friedliche Welt wieder fragiler geworden und steht der Kapitalismus zudem vor der schwierigen Herausforderung, die ökologischen Folgen seiner Dynamik einzudämmen.

Und das ist das faszinierende und perfide am Kapitalismus: Durch seine vielfältigen intendierten und nicht intendierten Nebenfolgen erzeugt er sich seine Schocks selber und scheint an ihrer erfolgreichen Bearbeitung zu wachsen.

Diese besondere Form der „Anti-Fragilität“ macht ihn zu einem solch kraftvollen Wirtschaftssystem. Er braucht die Krise und die Kritik, um daran seine Selbstheilungskräfte zu entwickeln.

Darum sollten wir auch keine Angst haben vor einer offensiven Kapitalismuskritik. Wir geben damit unserem Wirtschaftssystem Impulse, die es zur Weiterentwicklung benötigt.

Wuppertal war, ist und sollte auch in Zukunft ein Ort einer solchen Kritik sein. Die Stadt Wuppertal ist von ihrer Vorgeschichte her für diese Diskussionen sogar besonders berufen: lange vor dem Ruhrgebiet fand in Engels' Barmen und in Elberfeld die Frühindustrialisierung statt, sozialökonomisch die erste Etappe der Gesellschaftsform Kapitalismus. Und wie schon Mitte des 19. Jahrhunderts zeigen sich viele aktuelle Fragen einer Diskussion über eine zukunftsfähige Wirtschaft auch hier in Wuppertal:

- Wie sieht Wirtschaften angesichts immer deutlicher werdender ökologischer und gerade Flächen-Begrenzungen in einer Stadt wie Wuppertal aus? Lässt sich urbaner Kapitalismus unter den Vorzeichen von Suffizienz und Postwachstum denken?

- Wie verhindern wir bei der Gestaltung von zentralen Funktionen der Daseinsvorsorge wie dem Wohnen oder der Mobilität, dass aus einer „schöpfenden“ eine ausschließlich „abschöpfende“ Wirtschaft entsteht? Welchen Typus und welche Eigentumsverhältnisse von Unternehmen der öffentlichen Daseinsvorsorge braucht es hier?
- Wie schaffe ich Raum für Formen des gemeinwohl-orientierten Wirtschaftens, wie sie Initiativen wie die Utopiastadt, die Wuppertal-Bewegung, die Montags-Stiftung und andere längst verkörpern?

Wie können wir eine solche Form der Wirtschaft mit neuen Ansätzen der Wirtschaftsförderung (Stichwort Wirtschaftsförderung 4.0) befördern?

Dies ist eine Diskussion, die gerade vor dem Hintergrund des 200-jährigen Jubiläums der Wuppertaler Sparkasse eine besondere Relevanz erhält. Denn hier wird die Kontinuität solcher Formen des Wirtschaftens im Wuppertal über die letzten 200 Jahre deutlich.

All das sind Fragen, deren Antworten letztlich unser Wirtschaften stärker und zukunftsfester machen. Wir sollten uns am Mut und der Unerschrockenheit des berühmtesten Sohnes unserer Stadt ein Beispiel nehmen und uns auch in den kommenden Jahren diesen Debatten stellen.

Friedrich Engels legitimiert uns, Wuppertal zu einem Ort zu machen, wo wir für diese Fragen nicht nur Taktgeber für die Entwicklung in unserer Stadt sind, sondern auch Impulse weit darüber hinaus senden.

In diesem Sinne geht ein großer Dank an Smail Rasic, der am 20.12.2021 ganz in diesem Sinne ein neues Veranstaltungsformat „Wuppertaler Transformationsgespräche“ begründet, sowie an Wolfgang Streeck, der als einer der spannendsten modernen Kapitalismuskritiker und Vordenker den Auftakt dieser Reihe bestreitet. Damit tragen wir die Impulse von Friedrich Engels über das Jubiläumsjahr in diese Dekade.

Und wir sollten weitere Formate folgen lassen.

Fazit

Ich komme zum Schluss:

Das Engelsjahr ist es wert, weit mehr als eine Episode zu bleiben.

Engels' Vielschichtigkeit und Widersprüche nicht in der Beliebigkeit des Zugriffs auf seine Person aufzulösen, sondern als Kern seiner „Anti-Fragilität“ zu verstehen, macht ihn auch heute noch zu einem solch wichtigen Impulsgeber für eine Gesellschaft im Umbruch.

Nehmen wir ihn als Kompass in der Weiterentwicklung des Kultur- und Wissenschaftsstandortes Wuppertal und als ständige Anregung, über die Weiterentwicklung unseres Wirtschaftens nachzudenken.

Lassen Sie uns seine Kraft, seinen Mut und seine Vielfalt mit in die Wuppertaler Zukunft nehmen.

Lassen Sie uns nicht nur mit Friedrich Engels versöhnen, sondern ihn zum produktiven Sparringspartner für Wuppertaler Zukunftsgestaltung machen.

Dies macht auch uns „zukunftsfeher“, es macht uns „antifragiler“.

Herzlichen Dank!